

Viertes Gespräch.

Edine, Ewald.

Edine.

Nun, Ewald, Sie haben mir lange versprochen, mir über eine Sache Auskunft zu geben, die mir zu nahe am Herzen liegt, als daß ich Sie nicht an ihr Versprechen erinnern sollte. Und denn aufrichtig gesagt; bin ich des Ausweichens, des Achselzuckens, des zu verstehen gebens, als ob sie nicht sagen dürften, was sie gern sagen möchten, herzlich müde. Wenn sie nicht können, oder nicht wollen, so sagen stes mit wenigen Worten. Ich werde doch endlich einen unter euch Maurern finden, der auch einem Weibe Auskunft zu geben vermag — Ich sage vermag, denn ich muß glauben, sie fürchten sich. Wäre das nicht, sie würden dreister sprechen. Oder soll ichs auf die Schuld der Verachtung schieben, und so auf einmahl den ganzen Stolz der Maurer im häßlichsten Lichte darstellen, denn eine Verachtung die sich bis aufs

R 2

nicht



nicht einmahl belehren wollen, erstreckte, wäre unverantwortlich.

Ewald.

Sie greifen mich hart an, Eldine. Meine Achtung für sie, muß Ihnen zu gewis seyn, als daß sie mich wenigstens nicht ausnehmen sollten, wenn sie ein allgemeines Urtheil fällen. Sie wissen was ich Ihnen opfern kan, opfre ich ihnen gern. Sie haben überzeugende Beweise davon. Aber warum verlangen sie mehr als ich thun kan. Warum wollen wir uns über Dinge unterreden, die uns beyde gewis warm machen, und wovon ich doch nicht mehr, als bis zu einer gewissen Linie entdecken kan, über die nun einmahl ihr Geschlecht nicht hinweggehen kan—darf.

Eldine.

Wie sie sich gern aus der Sache ziehen möchten. Ewald! sie wollen mich nicht verstehen, denn daß sie es können weiß ich. Wir wollen also einmahl in Gleichnissen reden, denn das ist ja doch das Leben ihrer Verbindung. Vielleicht werde ich ihnen da verständlicher.

Wenn ich eine nützliche Erfindung zu stande gebracht hätte, und bloßer Patriotismus triebe mich an, sie bekannt zu machen, um den Nutzen derselben auszubreiten, ich ließe auch allen denen,
die

die ich vorher sattfam geprüft hätte, und überzeugt wäre, daß sie Nutzen davon ziehen könnten, den Zutritt zu meiner Erfindung, schloße aber eine gewisse Klasse von Menschen nicht allein von dem Zutritt, sondern auch von der Prüfung aus, und sagte gerade zu, sie sollen keinen Antheil daran nehmen, handelte ich nicht unbillig? — Antworten sie darauf.

Ewald.

Ich sehe nicht, wie das in unsern Fall paßt.

Eldine.

Lassen Sie das dahin gestellt seyn, und beantworten sie mir meine Frage.

Ewald.

Gern, denn sie würden unbillig handeln, wenn sie keine Gründe hätten, diese Klasse von Menschen auszuschließen. Aber gesetzt nun sie hätten Gründe die sie dazu berechtigten?

Eldine.

So wollte ich es haben. Wenn nun diese Klasse von Menschen, die auf Billigkeit die nehmlichen Ansprüche wie die übrigen machen, mich um die Ursachen frügen, warum ich sie an statt sie zu belehren gegen andere zurücksetzte, und ich ihnen an statt der Beantwortung ihrer so billigen Fra-



ge Kälte und Verachtung entgegensezte, würden Sie mich tadeln oder loben, Ewald?

Ewald.

Das kommt alles auf die Umstände an, in denen die Sache sich befände, und es läßt sich, ohne daß der Fall spezieller bestimmt wird, nicht richtig hierauf antworten.

Eldine.

Wir wollen ihn also specieller bestimmen. Wenn diese Menschen nun wirklich die nehmlichen Geistesfähigkeiten hätten, wenn sie den nehmlichen Fleis, anzuwenden im Stande, wenn alle Gründe die ich ja in mir hegte, ScheinGründe, und so sehr aufs bloße Vorurtheil gegründet wären, daß ich mir selbst nicht getraute, davon zu reden, handelte ich an dieser Ausschließung recht oder unrecht.

Ewald.

Es können der Geistesfähigkeiten genug da seyn, es kan Fleis bey ihnen sich finden, es kan bloße Macht des Vorurtheils seyn, und sie können dennoch recht handeln, wenn die Macht des Vorurtheils nehmlich so gros und so wichtig ist, daß sie die Folgen einer Entdeckung gefährlich macht.

Eldine.



Eldine.

Wenn aber diese Macht nun nicht so gros ist, wenn beweislich darliegt, daß die Folgen keine gefährlichen seyn können — Wie dann?

Ewald.

Dann würde ich Ihnen recht geben, Eldine, daß sie unbillig handelsten, denn Ausschließung ohne Grund ist Ungerechtigkeit.

Eldine.

So ist's denn auch mit der andern so, mein Freund, so ist die Ausschließung unsers Geschlechtes von der Maurerey die größte Ungerechtigkeit, die sie begehen können, denn die Macht des Vorurtheils die sie selbst einzig und allein als Grund annahmen ist nicht so gros, daß die Folgen einer Entdeckung schädlich werden könnten.

Ewald.

So liebenswürdig sie sind, Eldine, so fein wissen sie auch die Sophistin zu machen. Aber erlauben sie mir denn, daß ich hier den galanten ein wenig auf die Seite setze. Ich gab ihnen zwar zu, daß die Macht des Vorurtheils ein Grund der Ausschließung sey, aber ich gab es ihnen nur mit ihrem Falle zu, nur alsdenn sagte ich es, nachdem sie mir alle übrigen Gründe gerade weg geläugnet hatten, nachdem sie eine Hypo-



these angenommen, wo sich nicht dagegen streiten lies. So bald ich sage: Gesezt, die Sache ist so, habe ich noch lange nicht bewiesen, und so bald ich solchen gesezten Fall annehme, muß ich beweisen, daß er mit dem andern, der dadurch erläutert werden soll, völlig gleichförmig ist.

Eldine.

Und glauben sie, daß mir dieser Beweis so schwer werden wird?

Ewald.

Allerdings wird er ihnen etwas zu thun machen. Ich bin aber noch nicht am Ende von dem, was ich ihnen jezt sagen wollte. Sie wünschten so gern, daß ich die Erklärung der alleinigen Macht des Vorurtheils, die ich in diesem Falle thun mußte, weil mir nichts anders übrig blieb, auf diesen meinigen der Maurerey anwendete, und allerdings, meine Schöne, würden sie dadurch gewonnen haben. Denn allenfals lassen sich Vorurtheile und Zweifel wiederlegen und zerstreuen. Und wenn wir denn mit unsern Beweisen erst so weit gegen einander gekommen wären, so getraute ich mir doch wohl selbst aus dem Vorurtheile sie zu wiederlegen. Doch bis dahin ist eine große Klüft zwischen uns befestigt.



Einmahl meine theureste passen unsre Fälle in ihrer Grundfläche gar nicht. Der ihrige ist eine nützliche Erfindung, der meine ein nützlich Geheimnis, als Geheimnis nützlich. Freylich Geheiranis für viele wißbar, weil der Nutzen nur durch einen gewissen Grad von Vielheit erreicht wird, aber für mehrere unwiebar. Und da sie einmahl darüber reden wollen, so lassen sie uns jenes bey Seite setzen, und ich will ihnen zu Worte stehen.

Sagen sie mir im allgemeinen, was haben sie für Rechte auf das Mitwissen eines Geheimnisses, was Männer erfanden, um nützlich zu werden, und was Männer auch für sich behalten wollen, um nützlich zu seyn?

Eldine.

Wohl daß ich sie so weit habe. Sie sagen Männer hätten das Geheimnis der Maurerey erfunden. Ich muß ihnen das zugeben, weil ich nicht weiß worin ihr Geheimnis besteht. Ich mus ihnen aber sagen, daß sie vielleicht das Geheimmis selbst nicht wissen, daß ich große Ursache habe zu glauben, daß es oft in den Händen der Weiber war, ja daß ich noch Gründe habe zu zweifeln, ob nicht selbst an der Erfindung Weiber mehr Antheil hatten als Männer. Unser Geschlecht ist nun von jeher so bescheiden gewesen, sich öffentlich nichts von dem anzumaassen, woran



sie heimlich so vielen Antheil hatten. Dagegen ist ihr Geschlecht von jeher so unbescheiden gewesen, sich den Ruhm von allen bezulegen. Ich wenigstens habe die Erfahrung gemacht, daß Männer fast immer oder doch sehr oft zu einem Weibe, die durch geringere Tyranney von Seiten ihres Geschlechts etwas mehr Gelegenheit behalten, sich zu bilden, ihre Zuflucht nahmen und in gewissen Stunden, die sie freylich schwache nennen werden, sehr laut behaupteten, sie trauneten dem feinem Gewebe, wodurch die Seele wirkte, auch eine feinere Entwicklung der eigentlichen Begriffe der Seele zu. Auch wollte ich ihnen aus den eignen Grundvesten ihrer Verbindung — aus Schlüssen auf Tugend, Weisheit und Schönheit, vielleicht eine Art von Nothwendigkeit darlegen, daß das weibliche Geschlecht Antheil an Erfindung oder vielmehr Errichtung ihres Orden haben müßte — und nur die Stärke bleibt ihnen allein, wenn sie sie blos aufs körperliche ausdehnen wollen.

Ewald.

Der Panegirik auf ihr, und der Ausfall auf unser Geschlecht macht ihrem Wiße Ehre —

Eldine.

Nein, Ewald, das soll es nicht seyn. Bin ich in Erwähnung ihres Geschlechts bitter gewesen, so war es Wirkung gefühlter Kränkung, nicht Spie-

spielender Witz. Aber dessen Erwähnung zu thun, worauf ich in der Folge viele meiner Forderungen bauen werde, das ist mir zu verzeihen. Nehmen sie gleich ihren ersten Zweck, Glück über ihre Nebenmenschen so viel sie können zu verbreiten. Ist es dadurch erreicht daß sie eine Hälfte des ganzen Menschengeschlechts gegen sich erbittern?

Ewald.

Das ist eine sehr ungerechte Erbitterung, die von ihnen gegen uns gefaßt wird. Es ist eine bloße Wirkung des weiblichen Stolzes. Und doch würden sie nichts gewinnen, wenn sie im Besitz wären. Sie dürften nicht einmahl mit ihrem Wissen prangen, denn uns selbst ist es nicht einmahl erlaubt, etwas von den Vorzügen blicken zu lassen, die wir davon haben.

Eldine.

Jetzt könnte ich ihren ersten Vorwurf in aller feiner Stärke zurück geben. Der Ausfall möchte eher einem beißenden Witz ähnlich sehen, als der meinige. Sie meinen also den Weibern wäre es blos um einigen äußern Schimmer zu thun. Oh, mein Herr, so hätte man ja an verschiedenen Orten vor dieses Uebel gesorgt, wo man Schwesterorden errichtet, und es wäre unnöthig weiter ein Wort darüber zu verlihren.



Aber sie könnten mir denn doch einwenden, bey vielen wäre und würde das der Grund seyn. Aber ist's bey ihnen anders. Und da gewis dies der Fall bey ihnen noch weit häufiger als bey uns ist, so hüten sie sich solche Einwendungen mehr vorzubringen, und bleiben sie lieber fest bey Grundsätzen. Wenn man bey ihren Mitgliedern vom einzelnen auf das ganze schließen wollte, so glauben sie mir Freund, ihr Orden wird eine Mördergrube, welcher man sich zu nähern, sich scheuen mus.

In den Augen vernünftiger und ohne Vorurtheil auch ohne Eigenliebe, wohl aber mit Selbstliebe denkender Frauenzimmer muß die Ausschließung ihrer schon etwas nachtheiliges für das System ihres Ordens voraussetzen, und es sollte ihnen doch nicht gleichgültig seyn, eine Sache welcher sie gern allgemeine Hochachtung verschaffen möchten, in dem Sinn so vieler immer schätzbaren Mitglieder des Menschengeschlechts mit einem Rechte heruntergesetzt zu sehen, was einen unumstößlichen Grund in der Beschaffenheit der Sache selbst hat.

Ewald.

Mit einem Rechte? Freundin sie reden als ob dieses Recht schon festgesetzt wäre. Und das ist es eben was ich schon einmah! frug. Worin besteht dieses Recht, und woher haben sie es?

Eldine.



Eldine.

Sie wollen mich nie verstehen, denn jetzt paßt dies nicht mit dem, was ich abhandelte, aber weil sie zum zweytenmahle einer Frage Erwähnung thun, die ich nicht beantworten möchte, weil sie mir die Beantwortung für jeden Denker in sich zu haben schien, so sage ich ihnen, wir haben Anspruch auf ihr Geheimnis aus dem Rechte, was jeder Gute auf etwas Gutem hat, aus dem Rechte der Natur, die für keinen lernen wollenden, etwas zu lernendes verbirgt, deren Schätze allen Wisbegierigen offen liegen, und der sie nachahmen sollten, wenn sie ächte Kinder der Natur seyn wollten.

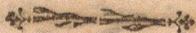
Ewald.

Wenn sie es auf eine so allgemeine Art nehmen, so könnten sie so viele Einrichtungen in der Welt umschmeißen, wo Ordnung hineingelegt ist, und wo es ausschließende Freyheiten giebt.

Eldine.

Die sich doch gewis jeder zu eigen machen kan, der in sich Beruf dazu fühlt, und Mittel genug anwendet dazu zu gelangen. Ich wüßte keine wo jemanden Zutritt verschloßen wäre.

Ewald.



Ewald.

Doch wohl den Weibern zu öffentlichen Bedienungen.

Eldine.

Ich dachte, sie erwähnten des Einwurfs nicht einmahl. Er widerlegt sich von sich selbst. Können Weiber regieren, so können sie auch an jedem öffentlichen Amte Antheil haben. Es sind Weiber auf Lehrstühlen und in Kabinettern gewesen, und sie sind vielleicht noch sehr oft mehr darin, als Männer, nur, wie gesagt, sie sind so bescheiden, sich an der Theilnehmung zu begnügen, sie finden ehr in sich ihre Zufriedenheit als in dem Rufe vor der Welt.

Ewald.

Erlauben sie mir, ihnen zu widersprechen. Wenn sie sich nicht für den Folgen eines öffentlichen Einflusses fürchteten, so würden sie gewis ihn bald ruchtbar werden lassen, so wie sie ihre Neugierde in Ansehung unsrer Geheimnisse bald befriedigen würden, wann ihnen nicht Macht und Gelegenheit fehlte.

Eldine.

Ewald! Ueberlegen sie auch, was sie sagen. Ich gebe ihnen zu, daß viele unter uns ihrer Neugierde ein großes Opfer bringen würden. Aber
just



Just diese gehören nicht unter diejenigen, wovon wir reden. Sie gehören zu dem vielgrößern Schwarme auf ihrer Seite. Oder haben sie nicht Beispiele in der Geschichte ihres Ordens, daß die Neugierde Mächtige dahin brachte, Verfolgungen auf Verfolgungen zu häufen, um hinter den Besitz ihrer Geheimnisse zu kommen. Und sie brauchen eben nicht weit zu denken, um ein Weib zu kennen, die ihre Macht gewis wirkender anwenden könnte, als mancher derer die es thaten, und die sie ruhig des Besitz ihrer Geheimnisse läßt. Danken sie ihr, und in ihr unserm Geschlechte, und glauben sie gewis, wenn ich bitter wäre, würde ich hier sagen, die Verachtung ist kränkend für sie, wenn Weiber, die es können, sich nicht einmahl um ihre Geheimnisse bekümmern. Aber ich will edler schließen. Es steht uns Weibern wohl an, uns nicht zu ihnen zu drängen, nicht uns neugierig für ihre Geheimnisse zu zeigen, aber mit dem größten Rechte fragen wir, warum man uns ausschließt, und mit noch weit größerm fast suchen wir zu beweisen: daß es unbillig und ungerecht ist.

Ewald.

Ich kan dieses nicht finden, und finde auch den Beweis von ihrer Seite noch nicht.

Eldine.



Edine

Sie können ihn auch noch nicht finden, denn ich habe ihn nur erst zum Theil geführt. Sie könnten aber, wenn sie wollen, sich doch schon manchen Schluß gemacht haben. Ich kann ihren Unglauben ihnen indessen in einer Sache nicht verdenken, die ihnen so wichtig ist, und wo sie so ungern überzeugt seyn wollen, und glauben sie gewis, hätte ich nicht das größte Recht auf meiner Seite, ich würde mich eben so sehr scheuen, mich mit ihnen einzulassen, aus Furcht, sie überzeugten mich, und in dem Falle wäre ich mit meinem ganzen Geschlechte noch weit gekränkter daran, denn ich kan mir für dieses nichts erniedrigenderes denken, als mit Recht von einem wirklich nützlichen Institute ausgeschlossen zu seyn.

Ehe ich aber meinen eigentlichen Beweis weiter führe, will ich ihnen noch etwas von der Gerechtigkeit darthun, mit welcher die Weiber wider sie eingenommen sind. Hier rede ich freylich von dem größern Theile, nehme das ganze vielmehr zusammen, und setze ihnen ein Gleichnis. Wenn sie in einem Staate eine Unternehmung angefangen hätten, und wären mit einem Theile der Bürger des Staats einig geworden, gemeinschaftlich alles zum Besten ihrer Mitbrüder beizutragen, hätten aber einen Theil von dieser Unternehmung ausgeschlossen, der den nehmlichen Zweck auszuführen



ren im Stande wäre, würden sie es diesem Theile verdenken, wenn er glaubte, daß sie in ihre Unternehmung etwas eingeflochten hätten, was zu seinem Nachtheile auf eine oder die andere Art gereichte.

Ewald.

Das könnte ich ihm nicht verdenken, und im Grunde könnte das auch mir und meinem Theile sehr gleichgültig seyn, was sie dächten, wenn mir in unsren Sinn wirklich nichts von der Art gekommen wäre, wenn unsre Absichten auf niemands Nachtheil gerichtet wären, wenn wir Gründe wüßten, warum wir sie nicht mitnehmen wollten — Gründe, die wir ja nicht nöthig hätten, ihnen zu entdecken. Und sonach, meine Freundin, wären wir, wo wir waren, da sie anfiengen, denn sie haben mir das nehmliche Gleichnis wiedergebracht, und ich ihnen das nehmliche widerlegt.

Eldine.

Nur mit dem Unterschiede, daß ich das erste des handelnden und das zweyte des leidenden Theils wegen vorbrachte, im ersten Fall die Unbilligkeit des handelnden, im andern den gerechten Unmuth des leidenden bewies, im ersten sie mit der Ungleichheit des Falls sich entschuldigten, im zweyten sich mit der böden Ausflucht heranshalfen, daß sie
nicht



nicht nöthig hätten, Gründe so oder so zu handeln, anzuführen.

Kwald.

Alles das muß ich mir gefallen lassen, bis sie Ihren Beweis geendet, den da sie der angreifende Theil sind, da sie zu beweisen für gut finden, daß wir ihnen unrecht thun, und wir nicht beweisen wollen, daß wir ihnen unrecht zu thun berechtigt sind, so ist hören und schweigen meine, und reden ihre Sache.

Kldine.

Sie spotten meiner weil ich langsam zu Werke gehe, und ich werde mich dadurch nicht aus meiner Fassung bringen lassen. Ich lasse gern das allgemeine vor dem besondern vorhergehen. Und deswegen will ich auch selbst ihre Einwendungen beantworten. Handlungen die sie selbst betreffen, oder die einige wenige Mitglieder des Staats treffen, mit denen sie dazu verbunden sind, stehen allerdings so sehr in ihrer Willkühr, daß sie keine Gründe dafür, oder dawider anzugeben verbunden sind. Aber Handlungen, die das allgemeine angehen, müssen auch allgemein können vertheilt werden.

Sie sagen wir wollen mit unserm Orden allgemein Nutzen stiften. Sie dehnen diesen Nutzen

so sehr ins ganze aus, daß es ganz unmöglich ist, und ganz widersinnig seyn würde, wenn sie behaupten wollten, der Nutzen davon erstrecke sich nicht mit aufs weibliche Geschlecht. Und von der Mitwirkung schließen sie das weibliche Geschlecht aus. Warum?

Ewald.

Weil ihre Mitwirkung eben dasjenige ist was vor wir uns fürchten. Weil wir sie zum Mitwirken entweder für zu schnell oder für zu langsam halten, glauben, daß sie entweder nicht genug einsehen, was das eigentliche Wirken ist, oder daß sie sich einen zu hohen Begriff vom Mitwirken machen, und dahin rechnen was nicht zu rechnen ist.

Eldine!

Sagen sie lieber ohne alle Umschweife, was sie doch mit allen diesen sagen wollen, weil wir von der Sache nichts verstehen, und nichts verstehen können. Denn daß ist doch wohl der Zweck dabey, uns den Vorzug einer so reifen Einsicht, wie Männer haben, streitig zu machen.

Ewald.

Hierauf muß ich freylich antworten. Es ist nicht glaublich, daß sie dies wirklich für meinen Zweck halten, und gesetzt, es wäre glaublich, so



müßte ich dies einen eifernden Misverstand nennen. Wir Männer sind gewis eigentlich nie in dem Falle unser Geschlecht zu erheben, und das ihrige Heruntersetzen zu wollen, vielmehr geben wir ihnen eine gewisse Art von Gewalt über uns, fühlen auch die Macht derselben, wie sie selbst nur gar zu gut wissen, gar zu oft. Allein wir glauben, daß die Bestimmungen beyder Geschlechter verschieden sind, daß das ihrige mehr für körperliche Bildung des Menschen da, und dem unsrigen also mehr die Seelenbildung überlassen ist. Und aus dem Grunde suchen wir diese Bestimmung so viel uns möglich in dieser Ordnung zu erhalten, und verhüten, ihr Geschlecht mit Geschäften bekannt zu machen, die die Zahl ihrer Pflichten nur noch vermehren, und die Last ihrer Obliegenheiten vergrößern würden.

Edine.

Sehr fein. Am Ende müßten wirs also noch als Galanterie annehmen, daß Sie uns von ihren Geheimnissen ausschließen. Und es gehört wahrhaftig wenig dazu einzusehen, daß sie uns blos für Mechanismus bestimmen. Aber nehmen Sie mirs nicht übel, Freund, wenn es ihre Wahl war, so wählten sie sehr klug, da sie die Bildung der Seele für sich nahmen, und uns die Bildung des Körpers ließen. Wenigstens haben sie

sie sehr wenig Mühe davon und haben uns desto mehr überlassen.

Wer aber, mein feinschließender Philosoph, hat ihnen gesagt, daß Bildung der Seele der Bildung des Körpers entgegengesetzt ist, oder daß der große Schöpfer der Natur in dem Körper, den er feiner webte, um darin sein Ebenbild zu bilden, nicht auch dem feinem Körper eine feinere Seele gab, um die Bildung ganz selbst vollenden zu können.

Doch die Hypothesen die wir einander entgegen setzen, werden uns nicht zum Zweck bringen, vielmehr uns nur noch mehr verwirren. Es ist ganz ohnstreitig, daß sie sich den Satz selbst angemäßt, den sie da von ihrem Rechte auf Seelenbildung vorbringen.

Zur Bildung der Seele gehört entweder die Seele so genau kennen, daß man aus ihrem Begriffe sich alle Schlüsse zu ihrer Bildung machen kan, oder aus Erfahrung zu haben, was man wiedergeben kan. Das erste ist der Fall nicht, die Männer müßten denn Geheimnisse in Ansehung der Seelenlehre haben, oder die Maurerey müßte einen psychologischen Grundsatz als Geheimnis enthalten, womit aber freylich das äußere Ansehen nicht überein stimmt.



Und da ich auch nicht hoffe, daß sie hier behaupten werden, ohne beweisen zu können, so will ich das zweyte annehmen. Was man ihnen gab geben sie also wieder. Bildung die sie bekamen, ist's, die sie wieder auf andere verbreiten, und diese mag nun ihren Ursprung nehmen, und genommen haben, woher sie will, sie mögen sie von denen die sie bilden wollen, empfangen, oder sie mögen sie sich verschafft haben, durch eigene Erfahrung und Schlieskraft, und Nachdenken, und Folgern, so lag der Keim dieses alles empfangen und annehmen zu können, in gewissen Kräften, in gewissen Eigenschaften die ihre Seele hatte, und die sie empfing, da sie, es sey geschehen, wann es wolle, zu ihrer Existenz kam. Und nun, mein Herr, nennen sie mir eine dieser Eigenschaften, eine dieser Kräfte, die sie in ihrer Seele, vor der unsrigen voraus hätten. Ja noch mehr, sagen sie mir ein Beyspiel einer ausgearbeiteten Eigenschaft, einer erreichten Höhe von ihrer Seite die nicht auch in diesem oder jenem ZeitAlter, von einer Person unsers Geschlechts in der nehmlichen Höhe erreicht wäre. Freylich, das gebe ich ihnen zu, nicht so häufig; denn das verhinderte der Druk unter dem wir von jeher standen, und der verdient oder unverdient nun einmahl uns zu Theile geworden ist. Eben dieser Druk aber, eben diese Einschränkung, die wir nun einmahl aus dem Rechte des hergebrachten

Ge

Gebrauchs, denn ich hoffe den biblischen Befehl werden sie nicht beybringen, der so vielen eignen Auslegungen noch ausgesetzt ist, unser Schicksal nennen müssen, wiederlegt hier die Einwendung die sie in Ansehung des Partikulären machen könnten, wenn sie etwa die Beyspiele zu Ausnahmen machen wollten. Denn mit ihrer etwanigen Vielheit ist hernach diese Einschränkung parallel.

Wenn sie also annehmen, daß wir eben die Fähigkeiten haben die sie haben, eben die Kraft folglich, Bildung der Seele zu empfangen, und schlußförmig hieraus, eben die Kraft der Seele mitzutheilen, was die Seele empfangen hatte, so werden sie mir zugeben müssen, daß Schöpfer und Natur keine Hindernisse in uns legte, wodurch sie uns von ihren Geheimnissen auszuschließen, ein Recht haben könnten.

Ewald.

Sie haben da einen Satz zu beweisen gesucht, den sie nicht zu beweisen nöthig gehabt hätten, denn die Fähigkeiten hat ihnen niemand abgesprochen. Ich bin nicht so thöricht mit einigen Grübeln zu behaupten, daß Seelen des weiblichen Geschlechts in irgend einen Grade oder einer Art von den unsrigen unterschieden wären, besonders da ich mich nicht wenig auf die Seite der Lehre



von der Seelenwanderung gelenkt, und gewis glaube, daß wir viele Körper weibliche und männliche durchzugehen haben, um zu Stufen der Vollkommenheit zu kommen. Ich gebe ihnen also den Satz gern zu, daß sie nach der Anlage und Bestimmung ihrer Seele vom Körper abgesondert genommen, die nehmlichen Fähigkeiten zu allem dem haben, wozu wir sie haben, folglich auch nicht die Mannerey ausgenommen, wie ich denn noch überdies gerne zugebe, daß diese eben nicht die höchste Stufe aller Seelenkräfte erfordert, sondern viele auch mit wenigern Fähigkeiten begabte Menschen, sehr gute Maurer seyn können. Selbst nach meinem System könnten sie ja in vorigen Zeiten ihrer Wanderung, die gewis nach ihrem geschärften Verstande zu urtheilen, schon sehr zahlreich gewesen, vielmahl Kenntnisse von der Sache gesamlet haben, die nur jezt nach der großen nothwendigen Ordnung des körperlichen Bandes verschlossen und unwirksam liegen.

Wir müssen also alles was wir hier mit einander abhandeln, blos auf unsre jeztige Lage einschränken, müssen blos auf die jeztige Verbindung mit diesem Körper gehen, und dabey des Verhältnisses nicht vergessen, indem wir alle mit einander, und unter einander sind.



Hier ist nun der Fall, den ich ihnen gern so deutlich entwickeln möchte, daß sie mir im allgemeynen zugäben, und von besondern abstrahiren, welches, ich gestehe es ihnen vorher, nur gesagt wird, um Gründe gegen sie aufzubringen.

Nach diesem großen System der Verbindung der Seele mit dem Körper, muß ich behaupten, daß die mit dem weiblichen Körper verbundenen Seelen —

Eldine,

Ich habe ihnen ruhig zugehört, und ich bin bey keinen der Seitensprünge die sie machten, aufgefahren, um mich ihnen entgegen zu setzen. Aber sie müssen nun nicht glauben, daß sie mich durch Trugschlüsse fangen wollen. Sie dürfen nach dem, was sie selbst gesagt haben, jetzt nichts mehr von der Verbindung der Seele mit dem Körper vorbringen, nachdem sie die Beschaffenheit der Seelen einmahl als gleichförmig angenommen, und der Satz den sie jetzt anhängen, wollte sagen, daß Seelen in weiblichen Körper eingeschränkter wären, als im männlichen. Ich gebe ihnen das Wort zurück, um nicht zuzugeben, daß sie sich selbst lächerlich machen, denn zu dem Satze würde ihnen der Beweis fehlen, und das wäre denn wieder eine Hypothese die aus dem äußerlichen be-



wiesen werden müßte; warum also nicht gleich das äußere angenommen.

Ewald.

Es kann seyn, daß ich in der genauern Bestimmung fehlte, aber sie würden gesehen haben, Eldine, daß ich im Grunde vielleicht mit etwas zu vielen Worten, aber doch immer dem nehmlichen Sache zum Vorschein gekommen wäre.

Ich wollte sagen, daß die Verbindungen der Seele mit dem weiblichen Körper diese in andere Verhältnisse setzte, als die mit dem männlichen, daß aus diesen Verhältnissen mehr zerstreuende Lagen für sie entsprängen, die den Geist nicht so sehr zusammenhielten, wie der männliche Geist es seyn könnte, daß der Nervenast durch den die Seele wirken müsse, nach ihren Bestimmungen körperlicher Bildung, mehr sich von den Organen entfernte, wodurch die Seelenkräfte wirkten, und daß endlich, eben die Einschränkung, die sie selbst anführen, eben die Gewohnheit gewissermaßen abhängig von der menschlichen Gewalt zu seyn, mehrere Gegenstände gäben, um sie an einer Sache nicht Theil nehmen zu lassen, die zu ihrem Glücke nicht unumgänglich notwendig ist. Wenn sie nur diese allgemeinen Ursachen in Betrachtung ziehen wollten —

Eldine

Eldine.

Die habe ich in Betrachtung gezogen, mein Freund, die habe ich alle überlegt, und gefunden, daß sie nichts sind. Ich finde diese alle sehr viel leichter zu widerlegen, nachdem sie mir einmahl den Hauptsatz zugegeben, daß wir nehmlich von der Natur in Ansehung unsrer Seele nicht verwehret sind. Ferner mir zugegeben, daß eben nicht die höchste Stufe der Seelenkräfte zur Maurerey nöthig ist, welches für uns schwache, deren Nervensaft von den Organen, durch die die Seele wirkt, entfernt ist, ja ein herrlicher Trost ist.

Aber ich will meine Beweise einmahl gewis wider ihre Erwartung nicht a priori sondern posteriori herleiten. So bald sie zu ihrer Maurerey Menschen nöthig haben, die den Geist zusammenhalten, und sich, welches ein natürlicher Schluß ist, vom körperlichen entfernen müssen, so müssen sie den größten Theil ihrer Mitbrüder von sich trennen, denn eben dieser größere Theil ist so wenig geistig so grob körperlich, daß sie Mühe haben würden auch nur eine Spur von Geistesfähigkeit bey ihnen zu treffen. Wenn Einschränkung und Unterwürfigkeit davon ausschließt, so muß ein gewiß nicht minder großer Theil derselben den Ansprüchen der Maurerey entsagen, denn die sind Sklaven der schwächsten Geschöpfe unter uns, elender Dirnen, die die bessern unter uns zum

Aus.



Auswurf rechnen, die freylich mehrentheils durch ihr eignes Geschlecht, durch die herrlichen Geistsvollen Kandidaten der Maurerey zum ersten Schritte verführt worden, dann aber freylich durch Sklaverey und Unterdrückung gezwungen sind, wieder Verführerinnen zu werden, und nun aus bloßen elenden körperlichen Reizen, Männer — Männer die die Seele bilden sollen, in ihre Netze ziehen. Aber ich will nicht, daß sie das was ich ihnen sage für Bitterkeit nehmen sollen; ich habe es bloß wiederholt, um ihnen einen kleinen Begriff zu machen, wie bitter mir dergleichen Ausdrücke seyn müssen. So bald sie ferner glauben, daß dieses Denken, und scharfer Sinn dazu nöthig ist, so müssen sie wieder einen großen Theil ihrer Mitbrüder sehr unbrauchbar finden, weil ein großer Theil derselben so wenig Geist, und folglich so wenig Nachdenken und so wenig Sinn haben, daß sie ein sehr gemeines Weib dagegen setzen können, und sie neben ihnen glänzen wird.

Ewald.

Ich habe ihnen noch nicht einmahl gesagt, meine Freundin, daß unser ganzer Orden unsträflich, daß jede einzelne Mitglieder darin gut sind. Dies wäre eine thörigte Behauptung. Es giebt sehr reudige Schaase darin, es giebt ihrer auch die Maurer zu seyn vorgeben, und es nicht sind, so wie denn jeder eigentliche Maurer es im Herzen seyn

seyn muß, und wenn er es da nicht ist, das äußerliche ihm nichts hilft.

L'dine.

Ich mag ihnen nach diesem Geständnisse nicht einmahl die Frage vorlegen, ob viele unsrer Weber ihnen nicht viel angenehmer wären, sie würden sie nie gerade zu beantworten, und ich kein großes Verdienst davon haben, gute Weiber mit schlechten Maurern im Vergleich gesetzt zu sehen. Aber sie sind mir da auf einen Punkt gekommen, der mich zu einigen Nachdenken bringt. Sie reden von der internen Maurerey, von dem Zwecke der inneres Gefühl ist, und daß das äußere nicht Maurerey sey, nicht dazu gehöre, wenn das innere nicht damit verbunden ist. Das ist schön, und dergleichen Gesinnungen machen ihrem Verstande, und machen der Maurerey für die sie streiten, Ehre. Auch bin ich keinesweges diejenige, die nicht die größte Ehrfurcht für dieses Institut hätte, vielmehr bewieset sich meine Achtung dadurch noch mehr, daß ich mit so vielen Eifer unsern Zugang zum Orden suche, dem ich nicht nachstreben würde, wenn ich nicht glaubte, daß er mit der strengsten Moral harmonirte, obgleich viele meines Geschlechts, und nicht mit Unrecht, gegründete Zweifel hierin finden.



Aber sagen sie mir, Freund, sie bauen in ihrem Orden dem großen Allbaumeister nach. Sie nehmen ihn zu ihren Oberherrn an, sie thun, oder sagen, sie thun nichts als in seinem Namen, sie nehmen ihn zum Muster an, in Liebe und Weisheit.

Ihr Werk ist auf allgemeines bestes, so wie feins war, da er die Menschen schuf, gegründet. Ihr Werk ist ein Werk zur Vollkommenheit, so wie feins war, da er Menschen in die Welt setzte, um ihren Lauf hier zu durchlaufen, und dann durch seine Güte, durch seine Weisheit zu glücklichern Vollkommenheiten zu gelangen — Ihr Werk soll das nehmliche seyn. Sie wollen in Zeitlichkeit über das Menschengeschlecht, so viel es thunlich ist, das Glück bringen, was in Ewigkeit er darüber bringen will. Ihr Endzweck ist edel, löblich — Sie sind darin das Ebenbild ihres Schöpfers, hatten vielleicht, noch nie Gedanken, die so sehr harmonirten, wie sie sie in Maurerey und den Grundsätzen und Zwecken derselben haben.

Aber sie müssen denn auch dem großen Ebenbilde folgen, nachdem sie sich bilden wollen, müsten auch in jeder Spur ihm nachgehen, und nicht eigne und seinen Absichten zu wiederlaufende Eingriffe in den Weg thun, den er gieng.

Ewald.

Ewald.

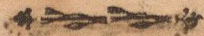
Die Vorbereitung ist sehr wichtig, und sie machen mich außerordentlich aufmerksam auf den Nachsatz dessen, was sie vorbringen. Ich bewundere sie, Eldine, und wünsche daß ich nicht Ursache haben möge, von meiner Bewunderung zurück zu kehren, denn gewis ich bewundere Tugend und Weisheit, wo ich sie nur finde, ohne irgend einen Unterschied dabey in Betrachtung zu ziehen, er betreffe Stand oder Geschlecht, oder sonst irgend —

Eldine.

Hier halten sie etwas ein, Ewald, denn hier sind wir auf den rechten wahren Punkt, und diese Erklärung von ihnen paßt zu gut zu dem was ich jetzt sage, als daß ich nicht alle nachfolgende Sätze und Gedanken davon trennen sollte.

Der große Baumeister der Welt ihr Ahnherr, ihr Vorgänger, ihr Muster spricht, wenn er von seiner Liebe zu den Menschen, von seiner Gnade gegen sie, von seinen Gesinnungen gegen alle ihre Handlungen redet, wenn er vom künftigen Leben, von dem eigentlichen Bau für ihr Glück, wenn er von dem Zwecke der Schöpfung dieses seines geliebten Menschengeschlechts redet, mit deutlichen Worten: Hier ist weder Mann noch Weib. Der Geist, der den Geist als Geist schuf, nicht als Weib oder Mann, sagt, da sey weder Weib noch

Mann



Mann, wo Tugend, wo Weisheit sey, er, der Allwissende findet das Weib so wie den Mann würdig, an seinen Geheimnissen, den Geheimnissen seiner Liebe, seiner Freundschaft, seines Wohlwollens, seines Zwecks für die Menschheit Antheil zu nehmen. Er, der da wieget mit einem Gedanken der Menschen ganzen Sinn, findet das Weib nicht leichter als den Mann.

Und Jünger des Herrn, Lehrlinge des Meisters, deren erstes Geſetz seyn soll, zu sehen auf das was der Meister thut, deren Richtschnur sein Vorbild seyn soll, sie wollen in diesem seinen Urtheil über das Menschengeschlecht von ihm abgehen, wollen das trennen, was er selbst zusammengesetzt. Sie wollen sagen: Hier ist Mann und Weib, wo er sagt: Hier ist weder Mann noch Weib. Und sie wollen den nehmlichen Zweck haben, und wollen an ihrer Liebe, an ihrer Freundschaft, an ihrem wohlwollenden Gesinnungen gegen das Menschengeschlecht, Weiber keinen Antheil nehmen lassen, nicht in ihren zeitlichen Geheimnissen, die Antheil nehmen lassen, die er an seinen ewigen Geheimnissen Antheil nehmen läßt? Heißt das nicht ihn meistern? Ist das nicht aus der Spur herausgehen, die er gezeigt hat? Was können sie dagegen einwenden, Ewald? Ist dieser Mangel an Nachahmung zu tadeln oder zu loben? wenn ich es mit diesen gelinden Namen belegen soll.

Oder ist es nicht vielmehr unersättlicher Stolz von ihrem Geschlechte? Ist es nicht eine rasende Herrschsucht, die sie treibt, sich das Alleinrecht über das Wohl der Menschen anzumaachen, da auszusprechen, wo sie gewis überzeugt sind, wo sie mir gestehen müssen, es könnte wenigstens manches Wohl der Menschheit mehr zur Vollkommenheit gebracht werden, wenn gute Weiber mit Theil an ihren Geheimnissen hätten, wenn diese Geheimnisse anders, wie ich nicht zweifle, auf das hinauslaufen, was sie davon vorgeben.

Ewald.

Gewis, Eldine, ich müßte ungerecht seyn, wenn ich behaupten wollte, alles das was sie mir da sagten, habe keinen Grund. Ihre Schlüsse sind, so wie ihre Bemerkungen richtig, und ich sage, ihr Gedanke ist gros, ist demüthigend für uns, aber wir sind dennoch auch selbst hierin zu entschuldigen. Sollte denn der Herr, da er dem Manne sagte, er sollte des Weibes Herr seyn, da er dies Verhältnis in die Natur der Sache legte, nichts dabey verstanden haben? Und geht nicht das: Hier ist weder Mann noch Weib, vielmehr auf die Zeit der Trennung des Körpers und Seele? Ist also hier nicht ein ZwischenRaum, während dieses Zwischenraums ein würtlicher Unterschied, und ist dieser Unterschied ohne alle Beziehung, allen Zweck?

M

Eldine.



Edine.

Ich erwartete diese Einwendung, und diesen Vorwurf. Aber ich werde das zu meinem Vortheil benutzen. Ununtersucht, ob das Verhältnis, das wirklich zwischen unserm und ihrem Geschlechte da ist, nicht abusive an sich gerissen; Unauseinandergesetzt, was das Wort, er soll dein Herr seyn, für Sinn hat, nehme ich einen ganz andern für mich aus der Sache selbst.

Wahrscheinlich ist, sie müßten denn sich selbst ganz widersprechen, der Zweck ihres Ordens, der auf Glückseligkeit des Menschen gerichtet ist, nicht auf bloße körperliche Glückseligkeit derselben abgezweckt, sondern er gehet auf Seelenwohl. Wenn das ist, so ist hier ja eben der Fall, wo dieses Verhältnis in gar keine Betrachtung gezogen werden sollte, ist ja eben der Punkt, wo diese Trennung, die sie benennen, statt fände, wo man auch idealisch nur genommen, Körper und Seele trennen, und dem erstern seine Funktionen allein lassen, und die letztere nicht mehr damit vermengen sollte, als nöthig wäre, um Aktivität des erstern hervorzu- bringen.

Erwald.

Gern ihnen das zugegeben, Edine, und auch gern angenommen, daß sie meinen Vorwurf vor- trefflich für sich zu benutzen gesucht, so bleibt er
doch



doch immer noch was er war, und verliert von seiner Stärke nichts. Denn es ist uns allen bekannt, wenigstens jedem Menschen gewis einmahl aus eigener Erfahrung bekannt, daß die Seele ein Wesen ist, das ungleich vollkommener als der Körper und dessen Fähigkeiten eben durch diesen eingeschränkt werden. Das weiter Fortwollen liegt zu deutlich in uns als daß wir diese Einschränkung nicht sehr oft bemerken sollten. Nun wird aber eines Menschen Geist mehr oder weniger eingeschränkt, nach der mehr oder weniger stärkern Thätigkeit, die den Körper als Körper blos betrifft, und nach diesem System ist unser Schluß gefaßt.

Eldine.

Sie möchtens so gern wahrscheinlich machen, Ewald, und es will doch nicht so recht gehen. Und wenn ich ihnen nun das vorher aus einander gesetzte Verhältnis ihres Urtheils gegen dem des großen Baumeisters weiter führe, so werden sie es noch weniger können. Wenn Unterschied zwischen der Einschränkung weiblichen und männlichen Körpers wäre, wenn die Seele des einen gegen die Seele des andern betrachtet, zurückzusetzen wäre, oder litte, dann könnte auch der Herr nicht sagen: Hier ist weder Mann noch Weib. Dann wäre wirklich der Unterschied da, und dann wäre Mann oder Weib, weil die Seele des Man-



nes ungleich ausgebildeter seyn müßte, als die des Weibes, die mehr eingeschränkt war.

Kwald.

Das sind Hypothesen, meine beste, auf die wir hier unmbglich gehen können.

Kldine.

Auf die aber auch sie nicht gehen, und auf keine Art und Weise behaupten sollen, daß etwas anders, als ihre Eitelkeit, schuld daran wäre, daß sie uns von ihren Geheimnissen ausschlossen. Schließen sie uns immer aus, nur nehmen sie uns nicht die Fähigkeit, auch das seyn zu können, was sie sind. Sie beleidigen dadurch den Stolz, der jedem Menschen angebohren ist, den jeder ercoziren und bilden sollte, und den besonders jedes Weib haben mus, denn er ist die Stütze ihrer Tugend und ihres Verstandes.

Kwald.

Sie sind so eine vortrefliche Vertheidigerin ihres Geschlechts, daß man in der That dagegen aufzukommen nicht fähig ist, allein sie würden denn doch an mir noch einen Widersprecher finden, wenn ihr Beyspiel nicht wäre, und man dem Muster widersprechen könnte, was man vor Augen sieht. Und wenn hier Beyspiele beweisen sollen, so sind sie allerdings Beweis, und ich muß verstummen.

Aber

Aber sagen sie mir doch, wie viel giebt es Weiber, die wie sie denken, und wie sie handeln.

Kldine.

Diese Seite wollen wir bald berühren, mein Freund. Ich habe mich nur wollen von der Seite festsetzen, von der ich nun fest bin. In wie fern ihr Geschlecht oder das unsrige verderbter oder zu dergleichen Verrichtungen, wie ihre Maurerey enthält, aufgelegt ist, wird sich in der Folge unsers Gesprächs vielleicht mehr aufklären, denn ich will nunmehr die Vorwürfe etwas hervorsuchen, die von ihrer Seite gemacht werden. Ich werde mein Geschlecht dabey zwar nicht schonen, aber ich werde doch auch —

Kwald.

Dem männlichen keine Lobrede halten — Sehr gut, Kldine, das verlangen wir nicht. Nur das bitte ich sie, lassen sie alles das beyseite, wovon sie überzeugt seyn können, daß ich als Maurer keinen Antheil daran nehme, alles was so abgeschmackt ist, daß es keine Aufmerksamkeit verdient.

Kldine.

Das werden sie noch nie an mir bemerkt haben Kwald, daß ich fade Dinge zum Gegenstande bey etwas ernsthaften nehme. Und daß ich hier

ernst



ernsthaft bin, müssen sie mir wohl glauben, da ich auf nichts weniger hinausgehe, als ganz Recht zu behalten. Ich will vors erste einen ihrer Schriftsteller nehmen, von dem sie mir selbst so oft gesagt, sie hätten Achtung für ihn, so viel Bittres er auch mit der Wahrheit verbande.

Es ist der Verfasser des flammenden Sterns. Er spricht zwar nicht selbst, allein in einer der Reden, die er eben nicht übel gewählt beybringt, findet sich eine feine Stelle, die unser Geschlecht betrifft. Ich muß sie ihnen ganz hersagen, um sie in keinen Wahn zu bringen, als ob ich etwas unterdrückte.

*) Der Verfasser spricht von der Freundschaft als dem Mittel, den Zweck der Verbindung, die Glückseligkeit des Menschengeschlechts zu erreichen, und fährt mit fort:

„Sorgfältig bedacht alles abzumenden,
 „was der Freundschaft Eintrag thun könnte,
 „hat der Orden in diesem Betracht die weise-
 „sten Anstalten vorgekehrt; die Ausschließung
 „des schönen Geschlechts war vielleicht nicht ei-
 „ne der unnöthigsten. Die Liebe und die
 „Freundschaft vertragen sich selten mit einan-
 „der; die Anmaßungen der einen tasten die
 „Rechte

*) f. flammender Stern 2ter Th. pag. 118. 119. 120.

„Rechte der andern an; überall wo die Neben-
 „buhlerey beginnt, hat das gute Vernehmen
 „ein Ende. Die Freundschaft verlangt Mit-
 „genossen, die Liebe sucht nur Opfer. Die zu
 „schwache Vernunft bewahrt selten vor den
 „Fallstricken, welche die Liebe zu legen weis.
 „Die Spiele, die Vergnügen laufen vor ihr
 „her, und verummnen vor den ersten Anblick
 „die Furien der Neue, die ihr folgen; verge-
 „bens ereifert sich die strenge Moral wider diese
 „Tyrannin, und schildert alle die Uebel, wel-
 „che sie auf der Erde anrichtet. Unsere Ver-
 „blendung geht so weit, daß wir uns nur
 „durch unsere eigne Erfahrung belehren wollen,
 „daß wir uns immer schmeicheln geschickter oder
 „glücklicher zu seyn, das ist der Wahn der ge-
 „wöhnlichen Menschen, dessen Stärke sich nach
 „dem Grad von Eigenliebe richtet, womit je-
 „der sich liebkosen weis. Die Männer hin-
 „gegen, die alles mit dem Auge der Wahrheit
 „betrachten, die sich nie den Hochmuth an-
 „wandeln, die sich nie bethören lassen, dachten
 „zu bescheiden von ihren Kräften, als daß sie
 „sich den Gefahren der Gelegenheit hätten aus-
 „setzen sollen, und entfernten durch eine weise
 „Vorsichtigkeit von dem Heiligthume wo sie sich
 „zu ihren Arbeiten versammelten, jenen edlen
 „Theil der Schöpfung, jenes angenehme und
 „surchtbare Geschlecht, dessen Zauber die See-



„In den Gefahren der Unbedachtsamkeit, den Fall-
 „stricken der Neugierde, dem Ungeßüm der
 „heftigen Leidenschaften bloßstellt, welche viel-
 „leicht ein ruhliges sanfteres Gefühl, das Gefühl
 „der Freundschaft, das einzige welches wir
 „verlangen, und welches uns ansteht, er-
 „sticken würden.

„Die bittern Zweydeutigkeiten, womit die
 „Verläumdungen des Profanen die Aufführung
 „der Brüder hierüber angetastet hat, können
 „uns weder schaden noch kränken, die Schande
 „davon fällt aufs Haupt der Verläumder zu-
 „rück; und während dessen, daß wir außer der
 „Loge der Königin von Amathunt die Ehre
 „lassen die ihr gebührt; indeß der arbeitsame,
 „weise, und thätige Maurer ihr sein Opfer
 „bringt, ohne jemahls die Rosen der Liebe
 „mit dem Blumen der Ueppigkeit zu vermi-
 „schen, die unwürdig sind, in ihre Kränze ge-
 „wunden zu werden; schwöre er in dem Tem-
 „pel der Tugend der Göttin der Freundschaft
 „allein den HuldigungsEid; und lasse er sie
 „selbst allein, zu seinem Ruhm und zu seinem
 „Glück, die unumschränkste Herrschaft führen.

Es ist wahr, mein lieber Ewald, ich habe
 diese Zeilen oft gelesen, und nie sie gelesen, ohne
 eine Regung in mir zu fühlen, die Bitterkeit zur
 Grundlage hatte. Ich habe es nicht blos gelesen,

um Bitterkeit gegen sie und ihr Geschlecht zu sammeln, ich las wirklich oft um zu sehen, ob ich nicht etwas zu ihrer Vertheidigung fände, denn ungerrecht bin ich in der That nicht.

Aber ich habe kein einzigmahl etwas in mir verspürt, was ich mir selbst hätte zur Last legen können, wie ich es wohl oft fühlte, wenn ich zum erstenmahl ein übereiltes Urtheil gefället, und auch einige Zeit reiflicher über eine Sache dachte.

Es ist ein schönes großes Pathos in der Lobrede, die der Mann ihrem Orden hält, und für unser Geschlecht, ob er gleich hin und wieder einen Mantel der Feinheit überwerfen will, der aber immer zu kurz ausfällt, etwas zu erniedrigendes, daß, wenn wir nach dem beurtheilt würden, wir ganz gewis nicht zürnen könnten, daß man uns ausschließt, schloße man uns gleich in der Folge aus allen Verbindlichkeiten der menschlichen Gesellschaft aus.

Ewald.

Sie sind auf dem Wege meine Freundin, von diesen Zeilen eine Auslegung zu machen, die zwar allerdings ihrem Scharfsinn Ehre machen wird, die aber gewis mit der Billigkeit nicht übereinstimmen wird, die sie sonst immer in ihren Urtheilen zur Begleiterinn nehmen. Sie müssen etwas auf



den Eifer eine Sache zu vertheidigen, etwas auf den Wahn der einem darin zu Hülfe kömmt, etwas auf rednerischen Ausdruck rechnen, und wenn sie das wegnehmen, und denn etwa noch ein wenig von der Last auf ihr Geschlecht legen, das doch nicht ganz fehlerfrey ist, so möchte wohl von der großen Beleidigung, die sie darin suchen, wenig oder nichts übrig bleiben.

Eldine.

Sie beugen vor, Ewald, sie fühlen selbst die Stärke der Beleidigung, und möchten dem entgegen, sie auseinander gesetzt zu sehen. Das können sie nun nicht. Ich muß ihnen alles darstellen, was darin liegt, ich will aber nicht unpartheyisch seyn. Sie sollen nicht sagen können ein Weib hat sie überlistet, aber sie sollen sagen können, sie hat sie überzeugt. Sie sind genug Mann von Ehre, um wenn sie erst überzeugt sind, nicht zu erröthen, wenn sie wieder von der Unzulässigkeit unsers Geschlechts bey ihren Ordensgeheimnissen reden hören, wenn sie doch das Gegentheil fühlen.

Hören sie wie stolz ihr Mann spricht. Der Maurer betrachtet alles aus dem Lichte der Wahrheit, läßt sich nie Hochmuth anwandeln, läßt sich nie bethören,

Ist also infallibel: wahrscheinlich meint hier ihr Herr Verfasser nicht allen und jeden, der den Namen eines Maurers trägt, wahrscheinlich spricht er nur von denen ächten, rechten Maurern, die jede Pflicht ihres Ordens erfüllen. Spräche er von jenen, so würde er auf den ersten Anblick lächerlich, und spricht er von diesen, so muß er wahrhaftig dem schönen Geschlechte entweder sehr viel oder dem wahren Maurer sehr wenig zutrauen, daß er diese so festgesetzte Infallibilität, durch sie umzustossen, so leicht hätte.

Was ist der standhafte ohne Proben seiner Standhaftigkeit? Was ist der Krieger ohne Gegner? dies waren Einwürfe die ich ihnen hierauf machen sollte, wenn es bestimmt wäre, daß der Maurer, nehmen sie, welchen sie wollen, sich in kein Verkehr mit dem schönen Geschlechte einliesse. Was aber hier geopfert wird, das behalte ich noch mir vor, zu erklären. Setzt sage ich blos, die Trennung unsers Geschlecht von ihren Ordenszusammenkünften, ist von keiner Wichtigkeit, selbst wenn alle Sätze die sie da vorbringen richtig wären, weil der Maurer der sich behören läßt, dennoch behört wird, und der sich nicht behören läßt, auch dieses nicht thun würde, und wenn wir mit allen Waffen wider ihn austreten.

Der schöne Panegyrik den der Verfasser seinem Orden in demübrigen seiner Rede hält, ist eben



so widersprechend mit dem. Er giebt Gerechtigkeit als eine Eigenschaft an, indem er Ungerechtigkeit übt. Er spricht, sie hätten nichts von Notten und Aufruhr, und nie habe ich mehr Spaltungen angetroffen, als eben unter ihnen.

Aber ich will von dem abgehen, was nicht für mich gehört. Der vorzüglichste scheinbarste Grund unsrer Verwerflichkeit ist hier die Antipathie zwischen Liebe und Freundschaft. Entweder der Verfasser will also Liebe blos fürs schöne Geschlecht, und Freundschaft blos für das ihrige annehmen, und hält die beyden Eigenschaften nach den Temperamenten beyder Geschlechter für gleich, und nur in sich verschieden, oder wenn er ja beyden Liebe zulegt, so kan er uns doch gar keine Freundschaft zugestehen, weil er blos Liebe als Maurerey weiblicher Mitglieder annimmt. Nun giebt es aber doch solcher Verbindungen mehrere, die wenn sie schon den Umfang der ihrigen haben, doch auch ihre Gesellschaft ausmachen, und Weiber nehmen Theil daran, und ich habe doch nie gehört, daß in solchen Versammlungen, wenn ein Weib eintrat, die Rede von Liebe war. Verzeihen sie mir, daß ich der Satyre nicht ganz entsagen kan, es kömmt mir der Satz so paradox vor, als wenn man ein gelehrtes Weib in eine gelehrte Gesellschaft aufnimmt, und sagt: es ist der Liebe wegen geschehen.

Ewald.

Sie thun uns hier gewis zu viel; das ist doch ausgemacht, daß der Umgang mit ihrem Geschlechte sich mehrentheils auf Liebe gründet. Nun sagt der Verfasser dennoch nicht, daß er sich eben auf Liebe gründen müsse, aber er nimmt nur an, da er sich gewöhnlich auf Liebe gründe, so könne dieses Uebel auch hier einreißen.

Eldine.

Und das, mein Freund hätte er einmahl nicht annehmen sollen, denn er sagt uns dadurch, daß wir selbst bey dem ernsthaftesten Geschäfte spielen. Denn daß Liebe nur Spielwerk des Menschen sey, werden sie mir nicht ableugnen; sie hat Ruhepunkte nöthig um nicht ekel zu werden, anstatt daß jede ernsthafte Beschäftigung Ruhepunkte nöthig hat, um nicht zu ermüden. Und wer hat ihnen denn das bewiesen, daß der Umgang mit unserm Geschlechte sich mehrentheils auf Liebe gründet. Es wäre ja eine widersinnige Behauptung, daß sie jede Person unsers Geschlechts liebten mit der sie umgingen. Liebe fände da nur bey einer einzigen statt, und bey den übrigen also — keine Freundschaft? Und der Umgang wäre nichts? Ohne Freundschaft kan — glaube ich keine Hochachtung statt finden, oder wenn sie lieber wollen, aus der Hochachtung entsteht die Freundschaft.

Und



Und nach ihrem System konnte also kein Frauenzimmer sie achten, die sie nicht liebten, und sie keiner Freund seyn, denn ohne Erwiderung besteht Freundschaft nicht, und sollte sie auch nur in Harmonie der Denkart liegen.

Aber ich sehe durch einen Schleyer, den ich nicht gern heben möchte, die Meynung ihres Verfassers. Seine Liebe ist die thierische wollüstige Liebe. Dieses Syrenen Netz ist ihm gefährlich. Und hier setzt er also unser ganzes Geschlecht in eine Klasse. Hier dienen wir blos zum Gegenstande ihres Spottes. Hier sind wir außer allen Zweifel so heruntergesetzt, daß sie auf keine Weise wieder gut machen können, was sie so unverantwortlich auf uns brachten.

Edle Liebe, mein Freund, edle Liebe, von unserer Seite, wird sie nie Gefahren aussetzen, wird nie zu ihrer Verführung beitragen, sie wird ihnen keine Furien der Neue auf den Hals ziehen und der unedlen wollen wir nicht hier gedenken, wollen auch dessen nicht gedenken, daß sie mehrentheils den Grund dazu legen.

Ihr Verfasser spricht äußerst unedel so wohl von seinem eignen als unserm Geschlechte, wo er sagt, Maurer dächten zu bescheiden, als daß sie sich den Gefahren der Gelegenheit aussetzen sollten, und entfernten deswegen das weibliche Geschlecht von
dem

Dem Heiligthume ihrer Arbeiten. Wiederhohlen muß ich hier, die Edeln unter uns würden ihnen nicht furchtbar seyn, und der unedeln, wenn ich auch nicht annehmen will, daß sie sie ganz von sich entfernt halten könnten, wie sie denn nicht die Unedeln ihres Geschlechts zurückzuhalten vermögen, dieser unedeln würden sie sich wohl die kurze Zeit ihrer Arbeiten enthalten können. Welche vorausgesetzte Schwäche! Oder vielmehr, welcher Ungrund als Grund angenommen. Um etwas zu sagen, sagt man etwas, was ein wenig scharfsichtiger sogleich auf den ersten Anblick als falsch erkennen, und umwerten kan, behört freylich damit wohl den Dummen, oder giebt den Stotzen, der diese Gelegenheit gern ergreift, zungendrescherische Waffen in die Hände, um damit wider uns zu Felde zu ziehen, und sich unserer Schwäche zu Nuße zu machen.

Ewald.

Nach nur der Stotze, auch nur der Dumme wird alles dieses zu ihrem Nachtheile anlegen. Der kluge, der ächte, der wahre Maurer ist gewis nicht der, der nicht einsehen sollte, daß unter gewissen Umständen, bey gewissen gehobenen Verhältnissen, bey einer sorgfältigen Auswahl, auch ihr Geschlecht Theil nehmen könnte.



Eldine.

Das sagen sie, aber sie führen keine Erklärung dieser Umstände, dieser Verhältnisse, dieser Auswahl an, und entweder ist das Furcht bey ihnen, Sachen vorzubringen, die sie nicht beweisen können, oder sie scheuen sich wieder mit Beleidigungen hervorzutreten, die vielleicht die vorigen noch übertreffen.

Ewald.

Wir müssen nur, wenn sie billig seyn wollen, theureste Eldine, auf den ersten Grund zurückgehen, warum man sie vielleicht ausschloß. Alles das, was die bildliche Grundlage unsers Ordens ausmacht, sind Männerarbeiten, und vielleicht, und gewis war dem so, lag in der ersten Stiftung nichts als Liebe zu wissen, zu würllichen Männerarbeiten. Da brachte es die Sache mit sich, daß Weiber davon entfernt waren. Man hat nachher das System verändert, oder es so genommen wie es eigentlich genommen werden sollte, auf Seelenbau, und hätte man nun schon in manchen Stücken eine Aenderung machen können, so hat man doch von der alten Gewohnheit nicht wollen abgehen, die dieses nun einmahl festsetzte.

Eldine.

Sind sie so weit gekommen, Ewald, daß sie mir blos Gewohnheit einwenden, so sollte ich wohl
zufrie-

zufrieden seyn. Allein ich weis, es ist ihr Ernst nicht. Sie wollen nur loskommen. Nicht wahr, so geradezu würden sie mir nicht gestehen, daß keine andere Ursache ihren Orden und seine Mitbrüder abhielte, uns anzunehmen. Die Gefahren der Unbedachtsamkeit, die Fallstricke der Neugierde, der Ungestüm der Leidenschaft, die freylich von dem Herzen der sanften Maurer leicht Besitz nehmen können, sind ihnen nicht so gleichgültig, daß sie nicht Rücksicht darauf nehmen sollten.

Ewald.

Nein, nicht ganz. Manches darunter ist allerdings bedenklich.

Edine.

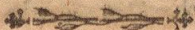
Und das bedenkliche möchte ich gern hinweg räumen — Was Unbedachtsamkeit betrifft, so glaube ich nicht daß sie bey unserm Geschlechte mehr als bey dem ihrigen anzutreffen ist. Sie haben wenigstens dadurch die überzeugendsten Proben, daß sie im Besitz derselben sind, gegeben, daß sie die Ausbreitung ihres Ordens so sehr befördert, daß die guten Mitglieder unter ihnen, ihn jetzt nicht mehr zu übersehen vermögen.

Ewald.

Erlauben sie mir, ihnen hier einzufallen; Sie geben selbst Zeugniß für das was wir thaten.

M

Würde



Würde, wenn sie schon die Ausbreitung unter unserm Geschlechte für eine Unbedachtsamkeit halten, diese nicht noch weit größer geworden seyn, wenn wir uns auch auf ihr Geschlecht eingelassen hätten — Würde die Vermehrung nicht noch größer seyn?

Eldine.

Wie sie doch die kleinste Lücke zu füllen wissen, die ich ihnen leer lasse, und wie begierig sie sie auch füllen. Aber sie werden ihr Wort zurücknehmen müssen, und ich will ihnen noch den Gefallen thun und nicht einmahl forschen, ob Furcht überwunden zu werden, und Versuch mich irre zu machen, nicht der Grund ihres Einwurfs war. Die Ausbreitung unter den guten unter ihnen ist ihnen gewis nicht schädlich, und so wenig würde es die Ausbreitung unter den guten unter uns gewesen seyn, so wie ich die Ausbreitung unter den schlechten unter uns mit dem nehmlichen Namen der Unbedachtsamkeit würde belegt haben.

Also genug davon. Unsere Unbedachtsamkeit wird uns freylich vom ersten Zeitalter an angerechnet, und sie wissen sich erstaunlich mit unsrer ersten Geschichte zu gute zu thun, einer Geschichte deren eigentliche Beschaffenheit nicht einmahl sich hinreichend in unsern Tagen erklären läßt, wo es vielleicht nur auf eine Gelegenheit ankam, daß
ih:



Ihr Geschlecht that, was das unstrige that, wo vielleicht nur von einem Gleichniß die Rede ist, kurz worauf sich alle ihre Rechte, und Ansprüche über uns gründen, und mit einem Ungrunde gründen, der sich darstellt, so bald wir unser Geschlecht in täglichen Handlungen mit dem ihrigen vergleichen, so bald wir unser Thun und Lassen gegen einander halten. Die Schwäche fällt dann gewis, mein Herr, so sehr auf ihre als auf unsere Seite — nur daß wir vielleicht zuerst schwach waren.

Ich habe noch ganz kürzlich in einer Abhandlung ihres Ordens einen Nachtspruch gelesen, der in der That, ohne partheyisch zu seyn, nicht anders als lächerlich kann betrachtet werden, und der aus diesem Gesichtspunkte urtheilt. Der Mann spricht folgendermaassen.

*) „Das andere Geschlecht hat schon Theil
33 an der Einweyhung; Es hat seine Grade,
33 die aus dem ersten Buch Moses genommen
33 sind, es erwäge selbige; und wann es den
33 unglücklichen Baum sieht, gedenke, und be-
33 reue es die Uebel, die es uns verursacht
33 hat, —

N 2

Viels

*) siehe: Ursprung und Gegenstand der Maurerey: Nebst zwey Freymaurer Reden. Von dem Bruder B. In Ofen. Im Jahr 7783. d. i. 1785. pag. 61.



Vielleicht wollte der Mann die schaaale Darstellung des letzten Sazes mit der lichten Wolke des ersten bedecken, und uns dadurch Staub in die Augen werfen, daß wir nicht sehen sollten, was jedes lichte Auge sehen und erkennen kann, daß wir sind, was sie sind, Versührte.

Ist denn, wir wollen das Ding einmahl im buchstäblichen Verstande betrachten — ist denn so sehr viel mehr Bedachtsamkeit dabey, sich von einem Weibe verführen zu lassen, als von einer Schlange — Nie sollte einer unter euch davon sprechen — Nie solltet ihr diesen Satz zu einem Vorwande gebrauchen, der euch wahrhaftig nur bloß als Flüchtige darstellt, die ein begangenes Uebel hinter die Gelegenheit dazu verbergen. Glaubt ihr daß ihr ohne das Daseyn dieser Gelegenheit bey einer andern nicht gefallen wäret, oder daß es auch Vorzug ist später gefallen zu seyn. Denn im Fallen waren wir doch gleich, und verführt waren wir doch beyde. Und da sie wahrscheinlich Unbedachtsamkeit vom ersten Ursprunge wie der Wehrmann, den sie hier vor sich haben, herleiten werden, so glaube ich sie am besten widerlegt zu haben, da ich uns beyde als gleich unbedachtsam geschildert, und die Herren werden sich, um wieder beym wörrlichen Sinn zu bleiben, es gefallen lassen, daß wir zweifeln, daß sie der Versührung widerstanden hätten, wenn
die

Die Schlange sie an sie gerichtet, da sie ihr nicht widerstanden wie wir sie an sie richteten, und eben so sehr zweifeln, ob sie nicht der verführende Theil gewesen, wenn sie das Schicksaal des zuerst werdenden getroffen hätte, welches doch freylich nur ein Geschlecht treffen konnte.

Eben diesen Grund führt ein anderer ihrer Schriftsteller an, wenn er sagt:

*) „Ehe ich schließe, will ich mich bey den
 „Schönen rechtfertigen, welche sich berechtigt
 „glauben, uns zu bestrafen, weil wir ihnen den
 „Zutritt zu uns versagen. Es ist ihnen zwar
 „nicht erlaubt unsre Schwellen zu betreten;
 „allein sie haben Unrecht, darüber aufgebracht
 „zu seyn. Vielmehr werden sie uns loben,
 „wenn sie unsre Gründe hören. Wir achten
 „und schätzen euch, schöne Kinder! aber wir
 „fürchten euch zugleich, und gewis, unsere
 „Furcht ist gegründet. Die erste Lehre, die
 „man uns giebt, ist diese: daß Adam aus
 „euren Händen den Apfel empfing, und daß
 „ohne eure Ueberredung vielleicht jetzt noch alle
 „Menschen als Maurey geböhren würden.“

Eben so leicht hingeworfen, um von uns abzu-

kommen, und damit sollen wir uns nun begnü-

N 3

gen

*) siehe. Freymaurer Bibliothek, Erstes Stück.
 Berlin bey Stahlbaum 1778. pag. 43.



gen lassen. Also der Apfel stürzte den Maurer Und wenn wir ihnen nun, meine Herren, hierauf die Einwendung machten, daß sie blos aus Furcht uns zurück hielten, daß wir nicht tiefer in das Geheimniß ihrer Maurerey blicken möchten, als sie selbst, wie wir vielleicht tiefer in das Geheimniß des Apfels drangen — da denke ich doch, würden sie sich etwas dagegen sperren, und vielleicht unzufrieden mit unsrer Auslegung seyn, die denn doch nach diesem ihrem Vorwande sehr richtig ist, sehr der Sache angemessen. Sie hätten in der That nach den Systemen, die ihr Geschlecht sich von der Unterwürfigkeit des unsern bildet, gar nicht Ursache sich für uns zu fürchten, und setzen sich doch in die Verlegenheit, daß man es öffentlich von ihnen zu behaupten berechtigt ist.

Doch wir wollen es lieber nicht auslegen. Die Stärke der Männer, die sie doch als ein Hauptunterscheidungszeichen ihres Geschlechts und des unsrigen angeben, leidet zu sehr bey diesem Verhältnisze.

Ewald.

Sie haben sich gut vertheidigt, meine Freundschaft, allein sie haben auch bis jetzt zu den Gegenständen der Vertheidigung noch lauter solche genommen, die der größte Theil der Maurer nicht billiget, die wir selbst als Spielwerk betrach-

ten



ten, das wir ihnen vorwerfen, um sie von uns abzuhalten, und ich kan es dem vernünftigeren, dem tieferdenkenden Theile unter ihnen, nicht verdenken, wenn sie sich mit aller Macht wider solche Einwürfe setzen. Aber es giebt ihrer denn doch, die sie unangetastet lassen.

Eldine.

Wir werden sehen. Ich will von ihnen nicht die Erzählung derselben. Sie sollen überzeugt werden, daß ich sie alle weis, alle durchgedacht habe. Unser Verfasser des flammenden Sterns setzt gleich nach den Gefahren unserer Unbedachtsamkeit die Fallstricke unsrer Neugierde. Ich will Ihnen gern zugeben, daß die Neugierde auf ihre Geheimnisse, so gros sie auch, wie sie mir nicht leugnen werden, bey ihrem Geschlechte selbst ist, doch bey dem unsrigen noch grösser sey.

Allein — sind sie nicht selbst schuld daran, weil sie sie uns verbergen — Liegt es nicht in der Natur der Sache, daß Neugierde durch Zurückhaltung gespannt wird. Nehmen sie das davon ab, und sie werden alsdenn, wenn sie beyde Geschlechter gegen einander halten, diese Eigenschaft gewis gleich ausgeheilt finden. Nur daß sie diese Eigenschaft zu einer lobenswürdigen machen, daß sie an sich, mit dem Namen Wisbegierde belegen, was sie bey uns Neugierde nennen. Nehmen

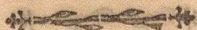


sie alle Beyspiele älterer Zeiten, die sie von der Neugierde unsers Geschlechts anführen, und sagen sie, ob sie nicht mit einem gewissen Zwange verbunden war, die die Neugierigen aufmerkamer auf die zu wissen gewünschte Sache machte, als sie gewesen seyn würden, wenn sie die Freyheit gehabt hätten, die Kenntniss derselben sich zu erwerben.

Hier sind also Umstände, nicht Natur daran schuld. Nehmen sie uns die Fesseln die uns binden, und wir werden von diesem, doch eben nicht so über sie hervorstechenden Grad des Wissen Wollens bald freygesprochen werden. Und nun nehmen sie sich die Freyheit die sie haben. Legen sie sich die Fesseln an, mit denen sie uns belegen, und sie werden es bald gewahr werden, daß sie in der verschricenen Neugierde uns gleich kommen, ich will nicht sagen, übertreffen — so würde ich sagen, wenn uns der Stolz gleich ihnen angebohren wäre.

Also warum wollen sie sich aus einer Sache einen Vorwurf machen, wo sie nicht das geringste Recht, nicht den geringsten Grund haben, wo blos Umstände einige Wahrscheinlichkeit nicht Gewisheit geben, daß sie recht haben?

Glauben sie mir, hätten wir ein Geheimnis, und schlossen sie davon aus, wir würden bald die
Folgen



Folgen sehen — würden bald ihrem Forschen ausgesetzt seyn, und nach der edlen Herrschaft, die sie über uns behaupten wollen, bald nachgeben, und ihnen entdecken müssen, was wir ihrem Ungestüm nicht länger vorenthalten könnten. Die Fallstricke ihrer Neugierde würden uns gewis gefährlicher werden, als ihnen die unsrigen.

Ewald.

Allein einmahl ist doch nun dieses Uebel eingedrungen. Gesezt, und ihnen zugegeben, daß sie im Grunde ihrer Seele keine mehrere Anlage zur Neugierde haben, als wir, und daß das wirkliche Daseyn der Eigenschaft vom Umständen herührt, so ist es doch einmahl da, und die Klugheit erfordert —

Eldine.

Das wollen wir alles hören. Ich werde zu vereinigen wissen, was Klugheit, und Billigkeit verlangt, und dann erst können sie mich beurtheilen.

Ich will über den dritten Punkt, den ihr Verfasser angiebt, nichts mehr reden. Der unedle Sinn, in dem er den Ungestüm der Leidenschaft annimmt, ist so wenig werth, daß er keine Aufmerksamkeit verdient. Hab ichs schon gesagt, so wiederhole ichs noch einmahl, daß ächte wahre Liebe



nie das Gefühl der Freundschaft unterdrücken und ersticken wird, daß aber jene unächte Liebe nicht zu einer Eigenschaft unsers Geschlechts gemacht werden soll, daß wir vielmehr solche unter uns so wenig zu Menschen zählen, die ihres Namens werth sind, als sie Maurer, die diesen Namen verunehren, zu ihrer Gesellschaft rechnen.

Lernen sie, mein Freund, daß der Stolz auf Tugend eine der ersten weiblichen Eigenschaften ist. Glauben sie mir, ich will ihnen Beweise bringen, daß unter ihnen weit mehrere Laster sind, als unter uns, und daß, wenn sie einst die Verführten waren, wir es jetzt weit mehr durch sie sind.

Ewald.

Sie elfern mit Recht, Eldine, der Mann hat ihnen zu viel gethan. Ich gebe es ihnen zu, Umstände und Gewohnheiten sind nur wieder sie. Ich glaube es, daß wir in ähnlichen Fällen ähnlich so seyn würden. Aber sie sind einmahl da. Dieses Vorurtheil, diese Unterwürfigkeit, diese oft gereizte Neugierde, diese Unbedachtsamkeit, wenn sie schon von unserer Seite nicht minder stark ist, hütet uns doch einigermaßen, und macht die Sache nicht so gros in ihrem Uebel als sie durch die Vermehrung seyn würde. Wir sind doch wenigstens in Ansehung so vieler möglichen

Wider:

Widerwärtigkeiten, die dieses alles mit sich bringen könnte, zu entschuldigen.

Eldine.

Wir wollen davon reden, und sie werden mir auch recht geben. Ich will ihnen vorher noch einen ihrer Schriftsteller anführen, der mir merkwürdig gewesen ist, weil er wirklich am gründlichsten davon geschrieben, weil er die Sache wenigstens aus einem rechtmäßigen Gesichtspunkte betrachtet, weil er sich nichts anmaßet, was ihm nicht zukommt. Seine Abhandlung über die Ausschließung unsers Geschlechts aus ihrem Orden ist zu lang, als daß ich sie ihnen ganz erzählen könnte, ich will ihnen also kürzlich sagen, was sie enthält. *)

Ich urtheile hier blos von der anzuführenden Stelle, ohne mich weiter auf den Beyfall einzulassen, den das Werk im Ganzen oder besonders verdienen oder nicht verdienen möchte. Ich traue mir dazu wirklich zu wenig zu. Wo er vom achten Vorwurf redet den man der Freymauerey macht, daß der Orden das schöne Geschlecht überhaupt und ohne Ausnahme oder Einschränkung ausschlie-

*) siehe: Der sich selbst vertheidigende Freymauren — oder Sammlung unterschiedlicher wohlverfaßten Schriften, welche einige Mitglieder dieses Ordens selbst zu dessen Vertheidigung herausgegeben. Frankfurt und Leipzig 1744. pag. 87.



schließe, sagt dieser unpartheyische Richter sehr deutlich, daß er den Maurern keinen Vorzug vor dem weiblichen Geschlechte voraus gebe, daß des einen Mängel dem andern gleich wären, und daß aus dem Grund eines mit dem andern Geduld haben müsse. Auch sogar die Schwatzhaftigkeit, eine Eigenschaft die uns so sehr zur Last gelegt wird, und deren ich noch mit wenigem Erwähnung thun muß, legt er uns nicht einmahl zur Last, sondern setzt sie eben so sehr unter die Fehler ihres Geschlechte, behauptet, daß sie ein allgemeiner Naturfehler des Menschen sey.

Die Gründe, die er für unsre Ausschließung anführt, bestehen einmahl in dem übeln Ruf, den er wähnet, wenn ihre Zusammenkünfte mit unsern Geschlechte vermischt wären. Der gute Mann hat aber gewis unrecht, denn es würden gewis weniger oder wenigstens nicht mehr fade und falsche Urtheile entstehen, wenn wir mit ihnen verbunden wären, als jezt eben durch unsere Trennung von ihnen bewirket werden. Und dann so muß die Rechtschaffenheit die Verläumdung nicht achten, und so wie sie diese Art von Verläumdung, die sie jezt trifft, verachten können, so können sie es auch, im Fall jene sie tråfe. Der Grund ist also gewis dadurch gehoben, denn Reinigkeit siegt über allen Leumund.

Die andern Gründe nimmt ihr Verfasser aus der Unterwürfigkeit, oder vielmehr aus dem Mangel an eignen freyen Willen, und dehnt dieses bis auf die Fälle aus, wo zwar freyer Wille herrscht, aber die Einschränkung desselben auf eine künftige Ehe statt findet. Aber wenn wir ja Veränderlichkeit als Grund zur Ausschließung annehmen wollen, so sind sie dem Uebel so sehr ausgesetzt als wir, ja ich getraue mir zu behaupten, daß sie noch weit veränderlicher sind als wir. Wie viele von ihnen denken morgen anders als sie heute dachten, und würden gern die geschehene Ausnahme abkaufen, wann sie es vermöchten. Wie viele wenden sich aus ihrer Mitte weg, und es scheint uns doch, als wenn von den wahren Grundsätzen, (ich nehme jetzt an, daß sie wirklich welche haben) nichts zum Vorschein kommen wollte. Sie müssen also in Ansehung so vieler die wirklich plaudern, eine sehr gute Vorsicht angewandt haben, und diese Vorsicht könnte denn wahrscheinlich doch auch wohl bey uns statt finden, und würde vielleicht weit stärker statt finden, als bey ihrem Geschlechte, weil sie weit mistrauischer auf uns wirken.

Ich glaube dadurch deren Vorwürfe der Schwächhaftigkeit den so viele unter ihnen uns machen, vorgebeugt zu haben, und gehe zu jenem der Unterwürfigkeit zurück. Wenn sie nur auch hier auf
sich



sich selbst die Augen werfen wollen, so werden sie ohnſchwer die Bemerkung machen, daß die meisten ihrer Mitglieder in einer Art von Unterwürfigkeit leben, die sie sich entweder selbst auflegen, oder die ihnen von Zeit und Umständen aufgelegt wird.

Wie wenige Menschen giebt es in der Welt, die wir eigne Herren nennen können. Fast alle haben einen Oberherrn zu erkennen, der gewissermaassen von ihren Handlungen Rechenschaft fordern kan. Allein gewis nicht von denen, die ihneit ganz willkürlich sind. So haben auch unſre Männer nie das Recht über Handlungen Rechenschaft zu fordern, die willkürlich sind, und Menschlichkeit die wir nach den Statuten des Ordens ausüben müssen, würden sie nie zu unterdrückten Macht haben.

So wie der Landesherr seinen Unterthan verbieten kan, nicht in den FreymaurerOrden zu treten, wenn er keine Leute der Art unter seinen Unterthanen haben will, so könnte der Mann der Frau seine Einwilligung verweigern, so bald sie einmahl die seinige wäre, in diesen Orden zu treten. Aber so wenig der Fürst dem schon einmahl dem Orden einverleibten das gethanene Gelübde abzunehmen vermag, so wenig würde der Mann vermögend seyn, seine Frau von diesem Gelübde loszusprechen, wenn sie es schon vor der
mit

mit ihm getroffenen Verbindung eingegangen. Und so wenig der Mann jetzt der Frau entdeckt, daß er Maurer ist, so wenig würde sie es ihm entdecken. Und so wie er sich des öffentlichen Umgangs mit Brüdern entschlagen müssen, wenn sie ihren Willen dawider setzt, und Exempel wissen sie doch davon, so würde sie sichs müssen gefallen lassen, wenn er ihr verböte die Zusammenkünfte zu besuchen, aber dennoch würde sie sehr oft eine ächte Maurerin bleiben, wie er demohngeachtet oft ächter Maurer bleibt.

Was die Gewalt der Väter über uns betrifft, so wird auch mehr davon gesagt, als wirklich daran ist, denn wer gab den Söhnen die Freyheit dergleichen Verbindung einzugehen, ohne ihre Väter zu fragen, und wer ihnen die Freyheit gab gab sie auch uns, das heißt, wir würden sie uns so wie diese nehmen, oder welches besser, wir würden durch vernünftige Väter nicht abgehalten werden, zu einem nützlichen Institut den Zutritt zu suchen.

Kurz, Ewald, wir mögen die Sache ansehen, von welcher Seite wir wollen, so sind die Verhältnisse Gleichheit, wir haben das nehmliche Recht, wie sie, und sie sind Usurpatours des unsrigen.

Aber ich habe mich so sehr vertieft. Pflichten rufen mich auch von diesem Gespräch ab. Morgen kommen sie wieder mein Freund, und sagen sie



sie mir alles, was sie noch einzuwenden finden.
Ich will ihnen dagegen auch etwas sagen.

Habe ich ihnen heute gezeigt, daß sie unbillig an uns handeln, so sollen sie morgen gewahr werden, daß diese Ausschließung ihrem Geschlechte sowohl, als auch ihren Zwecken und Absichten höchst schädlich ist.

